

URAUFFÜHRUNG

SA – 07. FEB 26, 19:30 – KAMMERTHEATER

PRETTY PRIVILEGE

VON WILKE WEERMANN

NACH OSCAR WILDES ROMAN „DAS BILDNIS DES DORIAN GRAY“

Inszenierung: Wilke Weermann

**Bühne: Johanna Stenzel, Kostüme: Teresa Vergho, Musik: Constantin John,
Video: Christian Neuberger, Licht: Peter Krawczyk, Dramaturgie: Benjamin Große**

MIT:

**Tim Bülow (Dorian), Teresa Annina Korfmacher (Sibyl), Mina Pecik (Jane),
Felix Jordan (Henry), Sebastian Röhrle (Basil)**

Weitere Vorstellungen:

**10. / 12. / 24. / 25. Feb 26, 19:30
*weitere Termine ab März in Planung***

PRETTY PRIVILEGE

„Man nennt mich ‚The Most Measured Man‘.“

Forever young? Was bedeutet im Zeitalter der manipulierten Bilder und Gesichter eigentlich noch der Begriff Schönheit? Unbedingt jung und agil zu bleiben, statt irgendwann alt und gebrechlich zu werden, ist ein allgegenwärtiges Credo. Der Autor und Regisseur Wilke Weermann beleuchtet im Schatten des heutigen durch Social Media geprägten Körperkults unseren Schönheitsbegriff und interpretiert einen der bekanntesten Romane der Moderne neu: *Das Bildnis des Dorian Gray* von Oscar Wilde (1854 – 1900).

In *Pretty Privilege* verhandelt Weermann Schönheit als kapitalisierte Lebensform: Dorian unterwirft als „Most Measured Man“ sein Leben dem Algorithmus AMBROSIA, um sich den optimalen und gesündesten Lebensstil berechnen zu lassen. Sein Ziel: Langes Leben, ewige Jugend und Schönheit durch biometrische Eigenüberwachung. Der Dandy Lord Henry ist dabei sein medialer Meinungsmacher und weiß genau, dass nur wer schön ist, die Macht hat. Die junge Schauspielerin Sibyl willigt ein, sich auf der Leinwand durch ihren digitalen Doppelgänger ersetzen zu lassen, und merkt zu spät, wie die Klone auch ihr Privatleben in unscharfe Pixel auflösen.

In seiner Überschreibung schält Weermann das zentrale Thema Wildes so zeitgenössisch wie dystopisch heraus: die Frage nach äußeren Erscheinungen und der Möglichkeit, innere Wahrheit zu erkennen. Er bezieht dabei aktuelle Diskussionen über Ethik und den Einfluss von Technologie auf unser Selbstbild mit ein. Als Ästhet feiert Lord Henry Schönheit als allerhöchsten Wert. Doch wie schön kann jemand sein, der skrupellos ist oder gar am Ende über Leichen geht?

Wilke Weermanns Inszenierungen schaffen mit Hilfe von Schauspiel, Video und Sound einen sinnlichen und heterogenen Theaterraum. Szenen erscheinen wie Schnitte, Dialoge wechseln mit Voice-over, Chören und medialen Einschüben. Bei *Pretty Privilege* arbeiten er und sein Team mit starken Bildkontrasten: glatte Oberflächen und Luxusästhetik treffen auf Dunkelheit, Body Horror und Geräusche aus der Unterwelt, die Faszination und Unbehagen bewusst nebeneinanderstellen. Weermann interessiert der Moment, wenn Perfektion Risse bekommt, wenn das Verdrängte hörbar wird, wenn der Körper sich der Kontrolle entzieht.

Für das Staatstheater-Magazin Reihe 5 (Ausgabe 25/26, Nr. 2) hat Wilke Weermann unter dem Titel „Ohne Spur“ einen Text darüber geschrieben, was Schönheit heute bedeutet und wer sie definiert. Außerdem macht sich in diesem Heft Ulf Pape in „Des Dandys neue Kleider“ Gedanken zum Dandy und diesem Männlichkeitsbild in Bezug auf die Inszenierungen „Pretty Privilege“ und „Der ideale Mann“. Die Ausgabe erscheint am 2. Januar 2026, beide Texte finden Sie vorab im Anhang.

Der Autor und Regisseur Wilke Weermann, geboren 1992, interessiert sich in seinen Arbeiten u. a. für virtuelle Welten und Künstliche Intelligenz. Er studierte Komparatistik und Philosophie an der FU Berlin und ab 2014 Regie an der ADK Ludwigsburg. Sein Drama *Abraum* wurde 2015 für den Retzhofer Dramapreis nominiert und erhielt den Münchener Förderpreis für deutschsprachige Dramatik 2016. *Angstbeißer* wurde 2019 mit dem Hans-Gratzer-Stipendium ausgezeichnet. Seine Bearbeitung und Inszenierung von *Fahrenheit 451* wurde 2018 zum Festival radikal jung am Münchener Volkstheater eingeladen. Beim Heidelberger Stückemarkt 2021 wurde er im Autor*innen-Wettbewerb mit seinem Stück *Hypnos* nominiert. Weermann inszenierte und schrieb u. a. für das Staatstheater Kassel, das Schauspiel Köln, das Deutsche Theater Berlin und das Schauspiel Frankfurt. Am Schauspiel Stuttgart war im Mai 2025 im Rahmen des KI-Festivals *Innovationslabor Zukunft* die Inszenierung *Die Verwandlung des Gregor Samsung* zu sehen, die Weermann gemeinsam mit einer KI entwickelte. *Pretty Privilege* ist seine zweite Arbeit am Schauspiel Stuttgart.

Johanna Stenzel wurde 1989 in Dresden geboren. 2012 bis 2019 studierte sie Bühnen- und Kostümbild an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Seitdem arbeitet sie als selbstständige Bühnen- und Kostümbildnerin. Ihre Arbeiten waren u. a. am Residenztheater München, am Schauspiel Leipzig, an der Volksbühne Berlin und an der Oper Rom zu sehen. Es verbindet sie eine regelmäßige Zusammenarbeit mit den Regisseur*innen Wilke Weermann, Elsa-Sophie Jach, Pınar Karabulut und Nuran David Calis.

Teresa Vergho, geboren 1980, studierte nach einer Schneiderlehre am Residenztheater München Bühnen- und Kostümbild an der HfbK Dresden sowie der UdK Berlin. Nach dem Studium war sie als feste Ausstattungsassistentin an den Münchener Kammerspielen engagiert, wo erste Arbeiten als Bühnen- und Kostümbildnerin entstanden, unter anderem für Johan Simons und Alain Platel. Seit 2012 ist sie als freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin für Schauspiel, Tanz und Oper tätig und arbeitet mit den Regisseur*innen Ersan Mondtag, Pınar Karabulut, Karin Henkel, Susanne Kennedy, Johan Simons, Jossi Wieler, Benny Claessens, Falk Richter, Marie Schleef und Wilke Weermann zusammen. Es entstanden Arbeiten an den Münchener Kammerspielen, der Staatsoper Stuttgart, dem Maxim Gorki Theater, der Volksbühne Berlin, dem Hamburger Schauspielhaus, dem Schauspiel Köln, der Ruhrtriennale, der Deutschen Oper Berlin, den Wiener Festwochen, am Burgtheater Wien, den Salzburger Festspielen und der Opéra de Lyon.

Sie war als Kostümbildnerin mit mehreren Produktionen zum Berliner Theatertreffen eingeladen, wurde 2017 für den FAUST nominiert und erhielt für ihre Arbeiten zahlreiche Nennungen in der Kritikerumfrage von Theater heute in der Kategorie ‚Kostümbild des Jahres‘. Zwischen 2014 und 2024 hielt sie Lehrveranstaltungen in den Bühnen- und Kostümbildklassen der Akademie der Bildenden Künste München und Düsseldorf ab. Die Kritikerumfrage von Theater heute wählte sie in der Spielzeit 24/25 zur Kostümbildnerin des Jahres. Teresa Vergho lebt in Berlin.

Constantin John studierte Theaterwissenschaft, Komparatistik und Kunstgeschichte, bevor er als Dramaturgieassistent am Residenztheater München arbeitete. Hier entstanden erste eigene Performances und Theaterarbeiten, in denen er als Dramaturg, Musiker und Performer beteiligt war, und die die Bereiche Sprechtheater und Soundinstallation miteinander zu verschmelzen versuchten. Seit 2017 arbeitet er als freischaffender Musiker und war seitdem an zahlreichen Theaterproduktionen u. a. am Residenztheater München, am Schauspiel Frankfurt, am Staatstheater Nürnberg, am Staatstheater Kassel, am Schauspiel Leipzig beteiligt. Mit den Regisseur*innen Mirjam Loibl und Wilke Weermann verbinden ihn langjährige Arbeitsbeziehungen. Für Kurzfilme der Regisseur*innen Jovana Reisinger (*Unterwegs im Namen der Kaiserin. Prequel* – 2022) und Michel Decar (*Das Asoziale Manifest*. 2023) übernahm er außerdem die Komposition bzw. das Sounddesign/Mixing. Als Solo-Künstler veröffentlichte er im April 2022 sein Debütalbum **TRANSFORM** auf dem Nürnberger Label **VeryDeepRecords** und Ende 2023 die EP **TEXTURE**.

Christian Neuberger, geboren 1996 in Tübingen, entdeckte schon im späten Grundschulalter seine Begeisterung für Kameras, später verdiente er sein Taschengeld mit kleinen Auftragsproduktionen. Nach dem Abitur begann er 2014 ein Praktikum im Bereich Postproduktion und Kameraassistenz bei der Silbersalz Film GmbH in Stuttgart, wo er danach als Werkstudent im Bereich Analogfilm und Oberbeleuchter angestellt war. Seit 2015 studiert er an der renommierten Filmakademie Baden-Württemberg im Fachbereich Bildgestaltung/Kamera. Im Jahr 2018 verbrachte er ein Auslandssemester an der Pariser Filmhochschule “la fémis”. Seine Arbeiten wurden auf internationalen Filmfestivals erfolgreich ausgewertet (Clermont ISFF, Max Ophüls Filmpreis, Brussels SFF). Neben verschiedenen Musikvideos stand Christian Neuberger für Werbekunden wie Kärcher, Lidl und das Innenministerium Rheinland-Pfalz hinter der Kamera.

+++

PRESSEFOTOS

Pressefotos zu *Pretty Privilege* stehen ab dem 6. Februar [online](#) zur Verfügung.

KARTEN

Online
www.schauspiel-stuttgart.de/spielplan

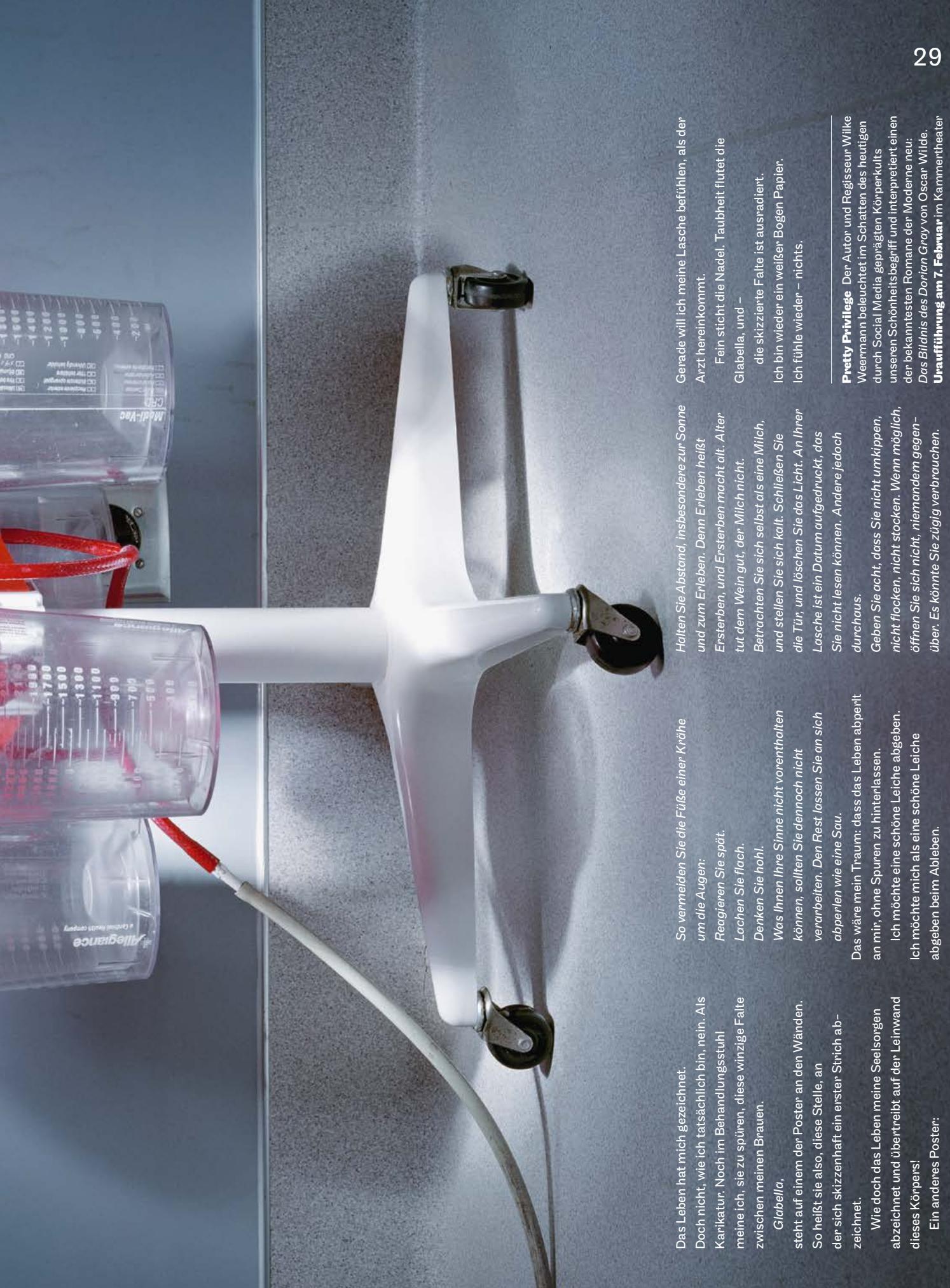
Telefonisch
0711 - 20 20 90
Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr

Ohne Spur

Was bedeutet Schönheit im Schatten des heutigen Social Media geprägten Körperkults – und wer definiert sie? Autor und Regisseur Wilke Weermann findet eigene Worte dafür

Fotos: Cara Phillips





Das Leben hat mich gezeichnet.
Doch nicht, wie ich tatsächlich bin, nein. Als
Karikatur. Noch im Behandlungsstuhl
meine ich, sie zu spüren, diese winzige Falte
zwischen meinen Brauen.

Giabella,
steht auf einem der Poster an den Wänden.
So heißt sie also, diese Stelle, an
der sich skizzenhaft ein erster Strich ab-
zeichnet.

Wie doch das Leben meine Seelsorgen
abzeichnet und übertreibt auf der Leinwand
dieses Körpers!

Ein anderes Poster:

So vermeiden Sie die Füße einer Kröhe
um die Augen:
Reagieren Sie spät.
Lachen Sie flach.
Denken Sie hoch.
Was Ihnen Ihre Sinne nicht vorenthalten
können, sollten Sie dennoch nicht
verarbeiten. Den Rest lassen Sie an sich
abperlen wie eine Sau.

Das wäre mein Traum, dass das Leben abperlt
an mir, ohne Spuren zu hinterlassen.
Ich möchte eine schöne Leiche abgeben.
Ich möchte mich als eine schöne Leiche
abgeben beim Ableben.

Halten Sie Abstand, insbesondere zur Sonne
und zum Erleben. Denn Erleben heißt
Ersticken, und Ersticken macht alt. Alter
tut dem Wein gut, der Milch nicht.
Betrachten Sie sich selbst als eine Milch,
und stellen Sie sich kalt. Schließen Sie
die Tür, und löschen Sie das Licht. An Ihrer
Lasche ist ein Datum aufgedruckt, das
Sie nicht lesen können. Andere jedoch
durchaus.

Geben Sie acht, dass Sie nicht umkippen,
nicht flocken, nicht stocken. Wenn möglich,
öffnen Sie sich nicht, niemandem gegen-
über. Es könnte Sie zügig verbrauchen.

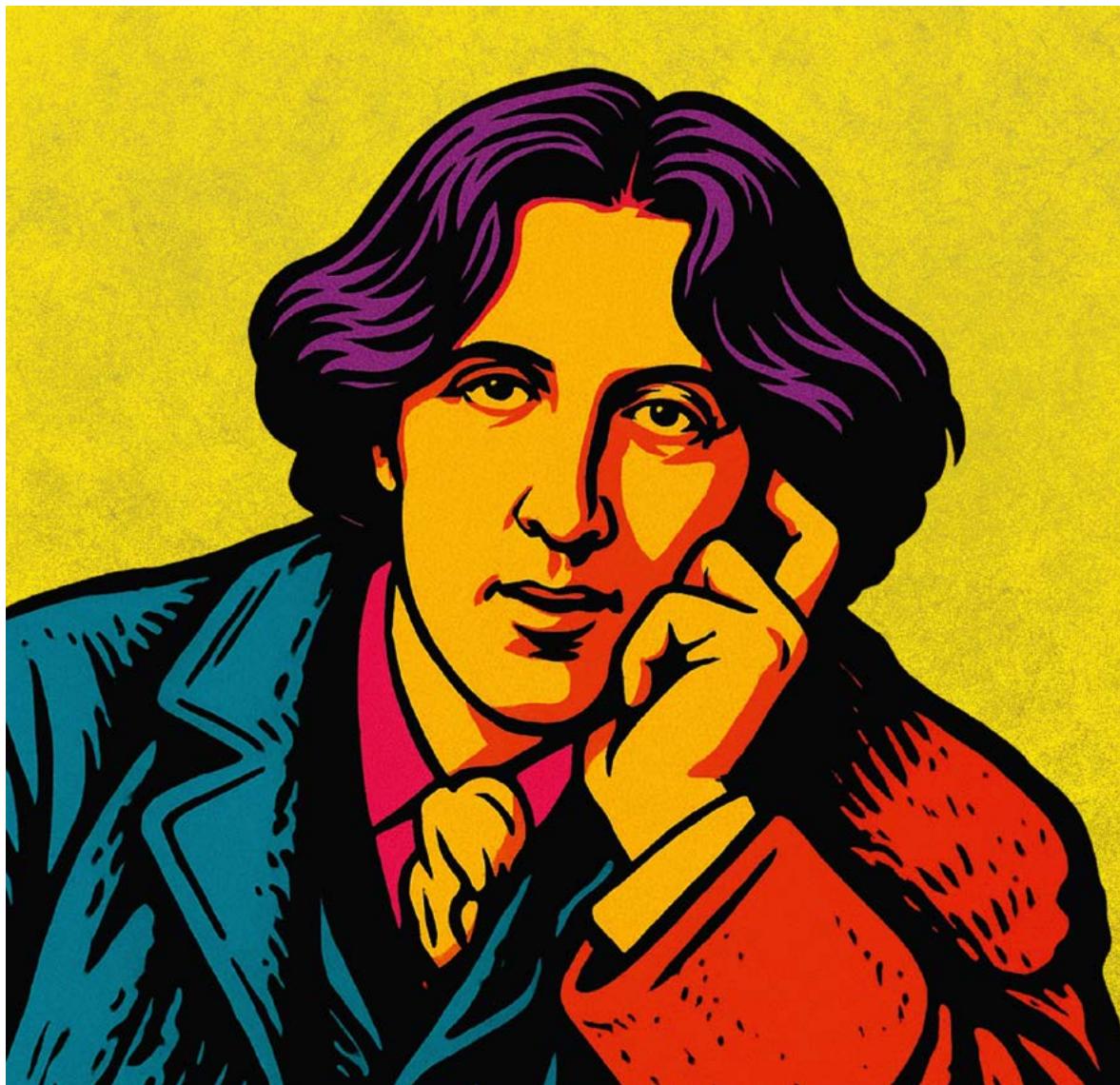
Gerade will ich meine Tasche befühlen, als der
Arzt hereinkommt.
Fein sticht die Nadel. Taubheit flutet die
Giabella, und –
die skizzierte Falte ist ausradiert.
Ich bin wieder ein weißer Bogen Papier.

Pretty Privilege Der Autor und Regisseur Wilke
Weermann beleuchtet im Schatten des heutigen
durch Social Media geprägten Körperkults
unseren Schönheitsbegriff und interpretiert einen
der bekanntesten Romane der Moderne neu:
Das Bildnis des Dorian Gray von Oscar Wilde.
Uraufführung am 7. Februar im Kammertheater

Des Dandys neue Kleider

Mit *Pretty Privilege* und *Der ideale Mann* lassen gleich zwei Inszenierungen Oscar Wildes Figur des Dandys wiederauferstehen. Gehört dieses Männlichkeitsbild ins Antiquariat, oder rettet der Dandy unsere Gegenwart?

Text: Ulf Pape



Der Dandy
aller Dandys:
Schriftsteller
Oscar Wilde – in
neuem Gewand

»Meine Bestimmung war es, der Sensible zu sein.« Der Mann, der diesen Satz für sich in Anspruch nimmt, ist ein moderner Wiedergänger des Dandys. Jep Gambardella flaniert als bedeutender Schriftsteller und

Kunstkritiker durch Rom. Der Film *La Grande Bellezza – Die große Schönheit* inszeniert den Gentleman als Fixstern der italienischen Kulturlandschaft. In Gambardella spiegelt sich vieles von dem, was Oscar Wilde

als unabdingbar für einen Dandy sah: Das einwandfreie Auftreten in ausgesuchter Mode bestimmt das Äußere, das Innere ist empfindsam, sensibel, wie Gambardella es nennt. Er ist alleinstehend, aber sexuell

aktiv. Die Sinnlichkeit ist Teil des ästhetisierten Lebenskonzepts, und die Themen der Stunde reflektiert ein Dandy nicht nur, er setzt sie. Seinen gesellschaftlichen Status hat ein Dandy nicht qua Geburt, sondern aus der Bedeutung, die er sich selbst gibt. Ein Dandy bietet sich als wandelnder Spiegel der Gesellschaft an. Das Umfeld eines Dandys hat das große Glück, sich in ihm spiegeln zu dürfen, ja in den Genuss seiner brillanten Urteile zu kommen.

Der Witz an diesem Film-Dandy aus dem Jahr 2013 allerdings ist, dass er ausgesprochen alt ist. Haben wir es hier mit einem der Letzten seiner Art zu tun? Tanzt der dekadente Hedonismus langsam Richtung Ausgang? Paolo Sorrentino, Autor und Regisseur des Films, stellt mit dem Abtasten der Grande Bellezza auch die Frage danach, ob er stirbt, der Dandy an sich. Ist die Party vorbei? Zwölf Jahre und eine grundlegende #MeToo-Debatte später ist die Frage noch brisanter: Wo im heutigen Geschlechter-Karussell könnte der Dandy Platz finden?

Bevor wir über das Ende des Dandys nachdenken, schauen wir in seine Geburtsstunde. Die liegt im viktorianischen Zeitalter, Mitte des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der das Bürgertum mit dem aufkommenden Wohlstand der Industrialisierung begann, die höfische Kultur und ihre Ausschweifungen nachzuhören. Einer der Ersten seiner Art war Beau Brummell, geboren 1778 in London, der als Sohn der Mittelklasse diese überwinden wollte. Aus heutiger Sicht würde man ihn einen Influencer nennen. Seine navyblauen Jacketts mit goldenen Knöpfen spiegeln sich heute noch im Old-Money-Style.

Der damalige Dandyismus ließ sich aber nicht nur an der Mode von London und Paris festmachen. Mit dem Dichter Charles Baudelaire wird der Dandy zu einem metaphysischen Vermittler von Schönheit. In seinem Band *Die Blumen des Bösen* besingt der Pariser in dem Gedicht *An eine, die vorüberging die zufällige Begegnung mit einer fremden Frau*: »Du Schöne, mir verloren, / Durch deren

Blick ich jählings neu geboren, / Werd in der Ewigkeit ich dich erst wiedersehen?« Im richtigen Moment Schönheit zu erkennen und zu würdigen ist ein Grundprinzip im Selbstverständnis des Dandys. Das Flanieren auf den Boulevards von Paris ist kein sinnloser Zeitvertreib, sondern die Ermöglichung des Zufalls wie der Begegnung mit der schönen Fremden in Baudelaires Gedicht.

Aus dieser Haltung leitet sich die Dekadenz ab: das Ästhetisieren des ganzen Lebens. Nur wer von Schönheit umgeben ist, so die Dandy-Logik, kann auch Schönes hervorbringen. Der Ästhetizismus zieht sich bis in politische Dimensionen. Bei seiner großen USA-Reise unter dem Motto

»Dreimal die Woche abends Oper, mindestens fünfmal am Tag Kleiderwechsel und die ganze Saison jeden Abend mindestens zweimal Dinner außer Haus. So was nennen Sie faul?«

»Beautifying America« zweifelt Oscar Wilde im Jahr 1882 am Führungsanspruch der Amerikaner. Der Grund: Die Tapeten ihrer Wohnräume seien die hässlichsten der Welt. Wer so wohne, könne nicht führen.

An Aussagen wie dieser ist das Talent zur Selbstthematisierung abzulesen. Steile Thesen, über die fast 150 Jahre später noch gelacht werden kann. Ein Dandy lebt davon, sich so in den Raum zu stellen, dass er nicht nur gesehen, sondern auch gehört wird, selbst wenn er nicht einmal etwas zu sagen hat. Der äußere Auftritt alarmiert, der Inhalt amüsiert, und der Lebenswandel lässt Augenbrauen nach oben wandern. Der Wille zur Muße und der

unverhohlene Hedonismus stehen in krassem Kontrast zur aufkommenden Leistungsgesellschaft. Luxus soll im Sinne des pflichtbewussten Bürgertums Belohnung sein, nicht etwa Luxus um des Luxus willen oder – noch verdächtiger – »l'art pour l'art«, wie Oscar Wilde und seine Weggefährten proklamierten, durchaus mit dem Anspruch, genau damit einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Der Dandy wird eine Gegenposition zur puritanischen Genussfeindlichkeit. Muße statt Fleiß – mit dieser Haltung zieht der Dandy den Generalverdacht der Faulheit auf sich.

In Oscar Wildes Komödie *Der ideale Gatte* lädt das Ehepaar Chiltern die Londoner High Society zu Drinks in ihre Stadtvilla ein. Als der Freund des Hauses, Lord Caversham, eintrifft, erkundigt er sich, ob sein Sohn auch schon da sei, Lord Goring, »der Taugenichts«. In der Übertragung von Elfriede Jelinek, die am Schauspiel Stuttgart Regisseur Marco Štorman unter dem Titel *Der ideale Mann* auf die Bühne bringt, fragt der Vater nach dem Taugenichts in jelinekscher Bissigkeit: »Mein faules Weichei von Sohn zufällig da?«

Lady Chiltern findet derlei Zuschreibungen falsch für den Sohn, der ebenfalls ein geschätzter Freund des Hauses ist. Sie führt seine zahlreichen Tätigkeiten auf: »Dreimal die Woche abends Oper, mindestens fünfmal am Tag Kleiderwechsel und die ganze Saison jeden Abend mindestens zweimal Dinner außer Haus. So was nennen Sie faul?« Da haben wir ihn! Den Dandy, mitsamt dem Streit um seine Legitimation. Wilde gibt aber ausgerechnet dem Dandy in der Komödie aus dem Jahr 1894 eine entscheidende Rolle. In *Der ideale Gatte* geht es um politische Interessenkonflikte, um Lobbyismus, Erpressung und Verrat. Es ist der Dandy Lord Goring, der in der Gesellschaftssatire moralisches Oberwasser behält. Er deeskaliert. Er gibt Orientierung. Er entblößt Intrigen. Er appelliert an die Liebe. Sein guter Stil ist der Stil seiner aufrichtigen Haltung.

Pretty Privilege
Der Autor und
Regisseur Wilke
Weermann
beleuchtet im
Schatten des
heutigen durch
Social Media
geprägten Körper-
kults unseren
Schönheitsbegriff
und interpretiert
einen der bekanntesten Romane
der Moderne neu:
*Das Bildnis des
Dorian Gray* von
Oscar Wilde.
Uraufführung am
7. Februar im
Kammertheater

Ganz anders ergeht es dem berühmtesten Dandy der Geschichte, ebenfalls aus der Feder Oscar Wildes, Dorian Gray. Sein Streben nach vollkommener Schönheit betreibt er so exzessiv, dass nicht er altert, sondern das Bildnis, das von ihm angefertigt wurde. Das Schauspiel Stuttgart holt ihn mit dem Stück *Pretty Privilege* von Wilke Weermann zurück auf die Bühne, der auch Regie führt. Aus heutiger Sicht lässt sich *Das Bildnis des Dorian Gray* als Longevity-Farce lesen. Der Mensch verkommt in seinem Dandyismus zu einer blutleeren Hülle. Seine Ideale verkümmern als Posen, seine Mode zählt mehr als seine Haltung, sein Rausch übertrifft sein Wirken.

Wenn das mal nicht vertraut klingt. Im Social-Media-Zeitalter gibt es unzählige Dorian Grays, Influencer, Models, Poser, Männlichkeitsdarsteller, Blender, Hochstapler und Lifecoaches – oftmals gefangen in den Bildern ihrer selbst, Worthülsen in ihre Ringlichter brabbelnd. Was in der Caption steht, ist schon

Auf der Schattenseite des Dandyismus steht das, was man früher einen Egomanen genannt hat, später wurde der Begriff Narzisst hochfrequent für männliche Selbstbezogenheit eingesetzt

lange egal, und genauso ist es mit dem Wort, das Dandys heute offenbar nicht mehr ergreifen. Woran ist dieser Typ Mann gescheitert?

Bevor der Dandy zu einem gesellschaftlichen Kostüm verkommen ist, fand er im Laufe des 20. Jahrhunderts seinen Weg in den Pop. Kaum jemand erfand den Dandy so

virtuos neu wie David Bowie. Der Meister der Maskerade lehnte weltliche Zuschreibungen so gekonnt ab, dass er einfach als »der Mann, der vom Himmel fiel« in Erinnerung bleibt. In den 1980ern war es der Fotograf Robert Mapplethorpe, der selbst zwar weniger als Dandy lebte, aber doch maßgeblich dazu beitrug, neue Perspektiven auf den nackten männlichen Körper zuzulassen, und damit das Bestreben von Männern nach körperlicher Schönheit in die Mitte der westlichen Gesellschaften trug. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gipfelte dieser Trend in der Metrosexualität. Männer wie David Beckham und Justin Timberlake machten keinen Hehl mehr daraus, schön sein zu wollen. So schließt sich der Kreis zur Geburtsstunde des Dandys.

Auf der Schattenseite des Dandyismus steht das, was man früher einen Egomanen genannt hat, später wurde der Begriff Narzisst hochfrequent für männliche Selbstbezogenheit und soziales Unvermögen eingesetzt. Auch das Wort Autist hat eine Karriere gemacht, um Männer schlichtweg als das zu beschimpfen, was sie sind: Männer – wenig empathisch, im Verhalten erratisch, auf sich selbst bedacht und, Trommelwirbel, hier kommt das Wort, mit dem Männlichkeit per se in Verruf gebracht worden ist: toxisch. Besonders tragisch, dass Männer das selbst getan haben. Aber was hat der Dandy damit zu tun? Und wie kommt er aus seiner Krise wieder heraus?

Anfang der 1990er-Jahre verunglimpfte der Schriftsteller Bret Easton Ellis den Dandy als *American Psycho*. In dem Roman ist der Flaneur ein Serienmörder, an Grausamkeit nicht zu überbieten, ästhetisch aber einwandfrei eingerichtet, Spitzenverdiener an der Wall Street, durchgestylt und gesund lebend. Vielleicht funktioniert gerade der Wall-Street-Banker Patrick Bateman perfekt als Sollbruchstelle von den Anfängen der Dandys des 18. Jahrhunderts bis zum Mann von heute. Aus dem Status quo der Männlichkeit ist ihre Krise nicht mehr wegzu denken, und im Post-#MeToo-Zeitalter ist – zum Glück – die ungleiche

Verteilung von Privilegien zwischen Männern und Frauen nicht mehr zu übersehen. Ein Mann, der im Sinne des Dandys stets unverbindlich bleibt, sich seine Freiheiten gönnnt, hier und da ein Bonmot fallen lässt und dann die nächste Sonnenblume anfliegt, nebenbei noch die jüngsten feministischen Positionen aufsagen kann, ist einfach vorbei. Out. Nicht mehr zeitgemäß. Der heißt inzwischen übrigens nicht mehr Dandy, sondern »performative male«.

Der US-Zukunftsrecher Scott Galloway veröffentlichte gerade sein aufsehenerregendes Buch *Notes on Being a Men*. Er beschreibt darin die Vereinsamung junger Männer als eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahre – wirtschaftlich, gesundheitlich und sozial. Was Eltern ihren Söhnen vermitteln müssten, sagt Galloway täglich in den großen Nachrichtensendungen der USA, sei »kindness« – Güte, Zugezwandtheit, Freundlichkeit. Wenn es den römischen Schriftsteller Jep Gambardella aus *La Grande Bellezza* wirklich gäbe, würde er an dieser Stelle aufhorchen, einmal an seiner Zigarette ziehen und beipflichten: »Sag ich doch! Meine Bestimmung war es, der Sensible zu sein.«

Bestenfalls sind Männer sensibel im Sinne der Verbindlichkeit – und im Fall des Dandys vielleicht weniger in ihrer Eigenschaft des Proklamierens als in ihrer Eigenschaft, ihrem Umfeld etwas abzulesen, was von Bedeutung für unser Miteinander ist, kurz gesagt, einfach mal zu zuhören. So könnte der Dandy aus seinen inzwischen eingestaubten Samtanzügen noch mal auferstehen und beweisen, dass wirklich guter Stil keine Mode ist.

Im Wandel der Zeit nicht auf eigenen Privilegien zu bestehen, sondern das Miteinander neu auszuloten, könnte die Wachheit, die ein Dandy für sich in Anspruch nimmt, leisten. In seinem Hit »Changes« von 1971 singt David Bowie: »Turn and face the strange«, zu Deutsch: »Dreh dich um und stelle dich dem Fremden.« Von Baudelaire wissen wir, wie schön das sein kann.

Mehr über den Autor auf Seite 6

Der ideale Mann
Einen scheinbar idealen Mann – makellose Karriere, integrierter Charakter – holt eines Abends die Vergangenheit ein. Elfriede Jelinek kleidet Oscar Wildes süffisant satirische Gesellschafts-Komödie in eine gnadenlos harte Sprache voller entlarvendem Wortschatz, inszeniert von Marco Storian. **Premiere am 28. März im Schauspielhaus**